

VII. Zukunftsforum Islam

Prof. Dr. Thomas Bauer

Der klassische Islam als „Kultur der Ambiguität“

Die islamische Kultur scheint geradezu das Idealbeispiel einer zur Gänze von religiösen Normen dominierten Kultur zu sein. Allerdings unterscheidet sich das Islamverständnis der Moderne hierin auffällig von dem der klassischen Zeit (d.h. der Vormoderne bis ins 19. Jh.) Während moderne fundamentalistische Richtungen die möglichst vollständige Geltung religiöser Normen in der gesamten Gesellschaft anstreben und dies für die am stärksten islamgemäße Ordnung halten (und hierin von der westlichen öffentlichen Meinung über den Islam bestätigt werden), bietet ein Blick auf die islamischen Kulturen der Vormoderne ein weitaus komplexeres Bild. Bereits die Gewinnung der Normen aus den autoritativen religiösen Texten zeigt sich als ein diffiziles Verfahren der Disambiguierung, das zahlreiche subjektive Prozesse und rationale Verfahren einschließt.

Die islamischen Normen sind nicht etwa in den autoritativen Texten einfach gegeben, sondern müssen erst auf dem Weg der Exegese aus diesen gewonnen werden. Formulierungen wie „der Koran ist die Verfassung Saudi-Arabiens“ täuschen darüber hinweg, daß gerade im Koran nur wenig rechtliche Vorschriften gegeben werden und diese zudem häufig nicht in eindeutig verständlicher Weise präsentiert werden. Mehr rechtliches Rohmaterial bieten die Überlieferungen vom Propheten (Hadith), die jedoch mit zahlreichen Echtheitsproblemen behaftet sind, zu deren Evaluierung die islamischen Gelehrten eine Art „Wahrscheinlichkeitstheorie“ entwickelten. Es schloß sich eine sprachliche Analyse der Texte an, die die arabischen Gelehrten zu Höchstleistungen der Sprachwissenschaft animierten und zur Herausbildung einer bis heute maßstabsetzenden Rhetoriktheorie führten. Mit Hilfe dieses Instrumentariums gelangte der Exeget zu seiner eigenen Fallbeurteilung, die zwar Autorität beanspruchen durfte, nicht jedoch einen unumstößlichen Wahrheitsanspruch geltend machen konnte. Die dabei gegebenen Spielräume wurden in der klassischen Gelehrtenkultur – anders als in der Moderne – nicht nur akzeptiert, sondern als Möglichkeit individueller Profilierung begrüßt (vgl. den vielzitierten Prophetenhadith: „Meinungsverschiedenheiten sind eine Gnade für meine Gemeinde“). Diese *Ambiguitätstoleranz*, die wahrscheinlich einer der wichtigsten Faktoren war, die ein der westlichen Aufklärung analoges Phänomen in der islamischen Welt nicht dringlich erscheinen ließ, läßt sich auf zahlreichen Ebenen der islamisch geprägten Kulturen feststellen, von der Faszination an sprachlicher Mehrdeutigkeit in den Sprachwissenschaften über die relativ große Toleranz gegenüber nichtmuslimischen Minderheiten bis hin zur sowohl hedonistisch als auch religiös lesbaren arabischen und persischen sufischen (mystischen) Poesie.

Eine ähnliche *Ambiguitätstoleranz* bestimmt auch das Verhältnis zwischen religiöser und säkularer Sphäre in der vormodernen islamischen Gesellschaft. So findet man durchaus politische Theoriewerke, die ohne religiöse Rückbindung auskommen. Auch ist die Literatur, insbesondere die Dichtung, die einen außerordentlich wichtigen Stellenwert in allen

vormodernen islamischen Gesellschaften einnahm und die über viele Jahrhunderte das wichtigste Medium der Herrscherrepräsentanz darstellt, ein ganz und gar säkularer Diskurs, dessen beliebteste Inhalte (u.a. Wein und Homoerotik) mit dem islamischen Normensystem kaum vereinbar scheinen. Erst die Modernisierung seit der zweiten Hälfte des 19. Jhs. hat zur Zurückdrängung dieses Traditionsstrangs geführt und zur Herausbildung fundamentalistischer, an westlichen Ideologien orientierten islamischen Strömungen geführt. Die traditionelle Pluralität des Islams ist aber in seinen heutigen Organisationsformen (bzw. dem Fehlen zentraler Organisationsformen) noch wirksam und führt zu ernststen Konflikten mit dem modernen Staat. Dies zeigt sich anschaulich in der Diasporasituation der Muslime in Deutschland und den Konflikten zwischen muslimischer Pluralität und deutscher Rechtsordnung.

Zur Person: *Thomas Bauer ist seit 2000 Professor für Islamwissenschaft und Arabistik an der Universität Münster, seit 2007 Mitglied des Vorstands des Exzellenzclusters „Religion und Politik in den Kulturen der Vormoderne und Moderne“ und seit diesem Jahr Mitglied der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste. Sein Hauptarbeitsgebiet ist die Geschichte der Literatur und Kultur der arabischsprachigen Welt.*